

Standortfaktor Schalenwild



berücksichtigen

Rotwild macht in der Forstwirtschaft Probleme, vor allem durch Schäl- und Verbißschäden an Waldbäumen. In Österreich sind zum Beispiel rund 250 Millionen Bäume geschält, das sind 7,6 Prozent der Gesamtstammzahl des österreichischen Waldes (Forstliche Bundesversuchsanstalt Wien, 1997). Besonders betroffen sind Fichtenbestände besserer Bonität auf submontanen und montanen Waldstandorten. Während Schäl- und Verbißschäden meist eindeutig dem Rotwild zugeordnet werden können, werden Verbißschäden von meh-

rerer Schalenwildarten verursacht, wodurch eine Quantifizierung des Rotwildverbisses meist nicht genau möglich ist. Die Ursachen der Wildschäden in Mitteleuropa lassen sich grob in drei Gruppen gliedern:

- Zersplitterung und Beunruhigung des Lebensraums (Verkehrswege, Siedlungsbau, Tourismus, hoher Jagddruck),
- Überhöhte Schalenwildbestände, ungünstige Wildverteilung sowie Wildschaden fördernde Wildbewirtschaftung (ineffiziente Bejagungsstrategie, Fütterungsfehler etc.),
- Wildschadenanfällige Wälder (fehlende Berücksichti-

gung des Standortfaktors Schalenwild bei der Waldbewirtschaftung).

Als primäre Ursache für das hohe Ausmaß der Schäl- und Verbißschäden im Rotwildlebensraum der Ostalpen wurde die hohe Schälanfälligkeit (Schäl-disposition) der zahlreich vorkommenden Fichten-Monokulturen erkannt (Völk, 1998).

Reichlich Deckung

Diese dichten wintergrünen Nadelwälder bieten dem Rotwild zwar ideale Deckungsmöglichkeiten (Klimaschutz, Feindschutz), das Nahrungsangebot ist jedoch vorwiegend

auf die Rinde beschränkt, die in derartigen Wäldern besonders leicht vom Stamm ablösbar ist. Bei hoher Schälanfälligkeit des Waldes können auch geringe Rotwilddichten gravierende Schäden bewirken. Deshalb sollte bei der Waldbewirtschaftung mehr Rücksicht auf die Wechselwirkung zwischen Waldstruktur, Habitatqualität für Rotwild und Risiko von Schäl- und Verbißschäden genommen werden.

Grundsätzlich sollte die Strategie verfolgt werden, den hohen nahrungsunabhängigen Besiedlungsanreiz, wie er durch den unnatürlich günstigen Feind- und Klimaschutz

Mit dem Thema „Strategien der Forstwirtschaft zur Verminderung von Schäden durch Rotwild“ befasste sich ein Vortrag anlässlich einer internationalen C.I.C.-Tagung der Kommission „Großwild Europa-Asien“ in Salzburg. Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, fasst zusammen:



Foto: M. Wiers

wie sie vor allem durch Kahlschlag bedingte Steilränder entstehen (weniger Besiedlungsanreiz für Schalenwild – geringere Wilddichten).

► Langfristige Vorbereitung beziehungsweise längere Belassung größerer, nicht durch Schläge fragmentierter Baumholzkomplexe, in denen Rotwild ohne großes Schäl- und Verbissschadensrisiko im Winter gefüttert werden kann – falls Winterfütterung erforderlich ist.

Die Realisation

Diese Maßnahmen lassen sich am besten und ökonomisch zweckmäßigsten in einem kahlschlagfreien oder zumindest kahlschlagarmen Naturverjüngungsbetrieb realisieren. Entscheidend ist dabei, dass die Maßnahmen großräumig erfolgen und mit jagdlichen sowie landschaftsplanerischen Maßnahmen räumlich und zeitlich gut koordiniert werden (Wildökologische Raumplanung).

Anderenfalls kommt es meist nur zu einer Problemverschiebung, aber nicht zu einer nachhaltigen Problemlösung. Es gilt also, für das Rotwild ausreichend große zusammenhängende Lebensräume mit geringer Wildschadenanfälligkeit in der Kulturlandschaft zu erhalten und wieder herzustellen, wo diese Wildart möglichst schadensfrei integriert beziehungsweise wo sie ohne großes Schadensrisiko über den Winter gebracht werden kann. Wo Rotwild in der Kulturlandschaft nachhaltig erhalten werden soll, ist eine gute integrale Wildschadensprophylaxe unter ver-

stärkter Einbeziehung forstlicher Maßnahmen auf Dauer nicht ersetzbar. Ledigliche Symptombekämpfung (diverse Schälenschutzmaßnahmen) oder Sanierungsprogramme für geschälte Wälder (Schnellwuchsbetrieb, Bestandsumwandlung etc.) sind unbefriedigend. Präventive Maßnahmen sind in der Regel auch ökonomisch wesentlich günstiger als nachträgliche Sanierungsmaßnahmen.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass Schälenschadensprobleme durch Rotwild nicht isoliert, sondern stets im Zusammenhang mit der Dichte der anderen im selben Gebiet vorkommenden Schalenwildarten gesehen werden sollten. Je geringer die Verbissbelastung der Waldvegetation ist und je mehr Gehölzvegetation dem Rotwild ganzjährig ohne Störung bei der Nahrungsaufnahme zur Verfügung steht, desto geringer ist die Gefahr der Entstehung von Schälenschäden. Dies trifft auch hinsichtlich Sommerschälung an Laubholz zu. Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse erscheint es sowohl aus ökologischem als auch aus nachhaltig ökonomischem Blickwinkel notwendig, den Standortfaktor „Schalenwild“, insbesondere das Rotwild, in Zukunft bei der Wahl von waldbaulichen Zielen und Maßnahmen wesentlich stärker zu berücksichtigen.

Schuldbewusstsein

Für Lebensräume der großen Pflanzenfresser sollte die Wildschadensprophylaxe schon allein im Eigeninteresse der Forstwirtschaft ebenso selbstverständlich werden wie zum Beispiel die forstliche Prävention hinsichtlich der Standortfaktoren Sturm, Schnee und Insekten. Wenn sich die Forstwirtschaft ihrer bisher unterschätzten Rolle als Mitverursacher von Wildschäden stärker bewusst wird und aktiv schadensmindernde Maßnahmen setzt, dann werden auch die vielerorts zusätzlich notwendigen Maßnahmen seitens Jagd, Tourismus etc. rascher und effizienter zum Erfolg beitragen können.

in Fichten-Monokulturen entsteht, zu reduzieren und gleichzeitig das natürliche Nahrungsangebot zu verbessern – vor allem im Herbst und Winter. Dies erfordert eine Umstellung des Waldbaus von sekundären Fichten-Reinbeständen auf standortgemäße Mischwaldbestände sowie in bereits vorhandenen wintergrünen Nadelholzbeständen eine frühzeitige Dickungspflege und Durchforstung. Folgende waldbauliche Maßnahmen können das Risiko von Schälenschäden maßgeblich vermindern:

► Auflockerung des Kronendachs dichter Waldbestände

ab dem Dickungsstadium (weniger Klima- und Feindschutz, mehr Nahrungsangebot, früherzeitig gröbere, weniger schälattraktive Borke).

► Förderung von Mischwald anstelle von wintergrünen Reinbeständen (weniger Klimaschutz, mehr Nahrung durch Blattfall im Herbst, Mastjahre etc.).

► Statt Aufforstung Förderung der natürlichen Waldverjüngung (größerflächig natürliches „Überschussangebot“ an Jungbäumen, das ohne Schadensfolgen vom Wild genutzt werden kann).

► Vermeidung optisch auffälliger Waldbestandsgrenzen,